

GARNISONMUSEUM

Krisenherde als Herausforderung

„Kriege zwischen Staaten werden immer unwahrscheinlicher“, meint Wolfgang Schneiderhan. Es gebe aber global innerstaatliche Krisenherde, so der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr im Garnisonmuseum. Darauf müssten sich moderne Streitkräfte einstellen.

VON THOMAS FAULHABER

Alte Konflikte würden wieder hochkochen, zum Beispiel durch den Fall des Eisernen Vorhangs und dem damit einhergehenden Zerfall des Ostblocks, sagt der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, Wolfgang Schneiderhan, so im Balkan. Andere hätten nie aufgehört zu brodeln, so etwa nach der willkürlichen Grenzziehung in Nordafrika und dem Nahen Osten. Er nennt Israel und Palästina, Somalia oder Mali. Und mit dem Terroranschlag vom 9. September habe der radikal-religiöse Fundamentalismus eine neue Qualität bekommen.

Trittbrettfahrer heizen Konflikte an

Angeheizt werde die Lage in diesen instabilen Gebieten durch „Trittbrettfahrer“, die von der Situation profitieren wollten: Waffen und Drogenhändler zum Beispiel. „Dort werden die Menschen zum Spielball einzelner Interessengruppen.“ Es gehe alleine um Geld und Macht, sagt Schneiderhan. Wenn die Weltgemeinschaft hilflos vor Hungerkatastrophen steht und Korruption verhindert, dass Hilfsmittel an-

kommen, sind Flüchtlingsströme die logische Folge.

Es gebe aber auch zahlreiche Bedrohungen der Sicherheitslage, die auf den ersten Blick so nicht erkennbar seien. Die demografische Entwicklung in den Ländern, in denen junge Leute kaum Zukunftsperspektiven hätten und arbeitslos seien – siehe der Arabische Frühling –, oder die Knappheit der Ressourcen – wenn Äthiopien zum Beispiel mit einem Staudammprojekt den Ägyptern das Wasser abdrehe – sind Beispiele dafür. „1,5 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser. Darum wird in Zukunft Krieg geführt werden“, glaubt Schneiderhan.

„Russland mit ins Boot holen“

Die Europäer müssten sich künftig mehr um sich selbst und um Nordafrika kümmern, sagt Schneiderhan. „Dabei muss Russland mit ins Boot geholt werden.“ Denn die USA sehen ihre Interessenssphäre mehr im pazifisch-asiatischen Raum. Dazu meldeten Länder wie China, Indien und Pakistan globalpolitische Interessen an. Die Herausforderung bestehe darin, Konflikte zu erkennen und zu entschärfen, bevor sie entstehen. „Prävention muss Vorrang vor Intervention haben“, betont Schneiderhan. Nur im Zusammenspiel zwischen Diplomatie, Wirtschaft und Streitkräften gebe es Erfolge. Im Fokus stehe die Lageanalyse. „Wir müssen an die Ursachen heran und dürfen uns nicht mit den Symptomen begnügen“, so Schneiderhan. Sollte eine Intervention unvermeidlich sein, müsse der Wiederaufbau



Scharfer Blick auf die Bundeswehr: Wolfgang Schneiderhan im Museum.

Foto: Holm Wolschendorf

parallel dazu eingeleitet werden.

Die Bundeswehr sei auf einem gutem Weg. Sie bilde fremde staatliche Armeen und Polizeikräfte aus, um politische Strukturen und wichtige Infrastruktur zu sichern, Sorge so für Stabilität. Sie sei in der Lage, aus eigener Erfahrung Berater zu sein und neue Führungskräfte zu schulen.

Die Bevölkerung muss überzeugt werden, dass Gewalt, Bürgerkrieg und Terror keine Lösungen seien. Eines aber dürfe

nicht passieren: „Dass deutsche Soldaten zum Spielball machtpolitischer Interessen werden und so zwischen die Fronten geraten.“ Die Ausbildung fremder Armeen und Polizisten inklusive Beratung sei bereits gut gelungen. Die Auslandseinsätze in Somalia und auf dem Balkan wertete der General a.D. als „Erfolgsstory“. Die Lage im Kosovo sei fragil, aber weitgehend stabil. „In Afghanistan steht die Probe aufs Exempel noch aus.“